

Wildbader Tagblatt

(Enztalbote)

Amtsblatt für Wildbad. Chronik und Anzeigenblatt für das obere Enztal.

Erscheint täglich, ausgenommen Sonn- u. Feiertags. Bezugspreis für den Monat Juli 10 000.— frei ins Haus geliefert; durch die Post bezogen im innerdeutschen Verkehr 10 000 zuzügl. Postbestellgeld. Einzelnummern 500 M. : Girokonto Nr. 50 bei der Oberamtskassette Reutenburg, Zweigstelle Wildbad. Bankkonto: Direction d. Discontoges., Zweigst. Wildb. Postkassentkonto Stuttgart Nr. 29 174.

Anzeigenpreis: Die einseitige Zeile oder deren Raum 100.—, auswärts 120.—. Kleinanzeigen 1500 M. Bei größeren Aufträgen Rabatt nach Tarif. Für Offerten u. bei Ausnahmestellung werden jeweils 500 M. mehr berechnet. Schluss der Anzeigenannahme: täglich 8 Uhr vormittags. In Konkursfällen oder wenn gerichtliche Beitreibung notwendig wird, fällt jede Nachlassgewährung weg.

Druck der Buchdruckerei Wildbader Tagblatt; Verlag und Schriftleitung Th. Gatz in Wildbad.

Nummer 155

Februari 179

Wildbad, Freitag, den 6. Juli 1923

Februari 179

58. Jahrgang

Die schwarze Wolke

Von unserem volkswirtschaftlichen Mitarbeiter
Die schwarze Wolke in der ohnehin so trüben politischen Lage ist der Streit wegen der neuen Löhne im allgemeinen und wegen des wertbeständigen Lohns im besonderen scheint die Lähmung einer großen Ausstandsbewegung loszubringen oder vielmehr, sie ist schon im Rollen. Im Metallgewerbe in Berlin sind es an. Ehe noch der Vorstand des Metallarbeiterverbandes und die gewählte Streikleitung über den „Marschbefehl“, der die Streikenden aus den Fabriken ruft, einig geworden waren, legten die Metallarbeiter einer Reihe kleinerer und mittlerer Betriebe die Arbeit nieder. Das geschah wieder einmal von wenig Disziplin, aber es ist immer so gewesen. Alle großen Streikbewegungen fangen mit diesem flackernden Weiterlaufen an.

Im Baugewerbe war man mit dem Streit noch rascher bei der Hand. Der Schiedsspruch hatte hier für die Zeit vom 28. Juni bis 4. Juli einen Stundenlohn von 9500 Mark vorgeschlagen. Die Arbeiter waren damit zufrieden. Aber die Arbeitgeber lehnten ab. Sofort wurde die Tätigkeit auf allen Bauarbeiten eingestellt. Nur die Lehrlinge dürfen bleiben und den Arbeitern unnütz rühren. Im Holzgewerbe verlangten die Arbeiter 11 000 M für die laufende Woche. Die Arbeitgeber wollen nur 9500 M zahlen. Ein halbes Hundert kleinerer Betriebe hat die Forderung der Arbeiter über den Kopf des Arbeitgeberverbandes bewilligt. Also auch auf dieser Seite keine Disziplin. Der Streit brach trotzdem aus. Man schätzt die Zahl der Ausständigen im Holzgewerbe bereits auf 100 000.

Während sind natürlich die Metallarbeiter. Hier kommen für Groß-Berlin 300 000 Arbeiter und Arbeiterinnen in Betracht. Um auch hier die Lohnzahlen zu nennen: Der Schiedsspruch sah für die Woche vom 2. bis 7. Juli einen Spitzenlohn von 9000 M für die Stunde vor. Außerdem sollte der auf die Lohnhöhe der vorigen Woche gezahlte Vorschub von 40 000 M für Arbeiter über 21 Jahre und 30 000 M für Arbeiter unter 21 Jahren nicht verrechnet, also sowasagen daraufgeschenkt werden. Damit hätte sich der Stundenlohn für die Woche vom 28.—30. Juni auf 7300 M erhöht; während der von den Metallarbeitern abgelehnte Schiedsspruch nur einen solchen von 6500 M vorsah. Die Mindestforderung der Arbeitervertreter aber wir müssen so ausführlich sein, um einen genauen Einblick in dieses Ringen zu geben — beträgt 10 000 M pro Stunde für die Vorwoche und 12 000 M pro Stunde für diese Woche. Die Arbeitgeber schlagen, man kann es ihnen nicht verdenken, die Hände über dem Kopf zusammen. Die Arbeitervertreter auch mit der Achsel. Also Streit! Aber der Streit wäre in letzter Minute vielleicht doch noch vermieden worden, wenn nicht der Feuerunfall in der als unerfüllte Forderung der Arbeitnehmer hinzugekommen wäre. Die Arbeitervertreter wollten für jeden Fall dauernde Teuerungszuschläge zu dem Stundenlohn festgesetzt wissen, die von selbst bei jeder neuen Geldwertverminderung gezahlt werden sollten. Die ungeheure Markwertverminderung der letzten Tage hat es mit sich gebracht, daß der Lebensmittelrohhandel trotz ungeheurer Scheinverdienste nicht mehr in der Lage ist, Kolonialwaren in der erforderlichen Menge einzuführen. Auch aus dem Ausland sind die Erzeugnisse bei den neuen Preisen einfach nicht mehr zu beschaffen. Die Großhändler verlangen jetzt vom Kleinhandel Vorauszahlung auf Grund einer gewissen Festmarkberechnung. Der Kleinhandel droht infolgedessen dem Verbraucher schon jetzt außerordentliche Preissprünge für die nächste Zukunft an. Ist es ein Wunder, wenn der „festbefohlene“ Verbraucher in seiner Verzweiflung nur noch eine Rettung in der Indexberechnung sieht? Was für die Ware gilt, verlangt er jetzt auch für seinen Lohn.

Die Lage ist furchtbar ernst. Das Existenzminimum der Arbeiterschaft ist trotz der gewaltig gestiegenen Lohnzahlen in Wahrheit vielfach unterschritten. Die Metallarbeiter können darauf hinweisen, daß in ihrer Industrie der Lohnkostenanteil heute nur noch 6—8 v. H. der gesamten Produktionskosten beträgt. Vor dem Krieg belief er sich auf 24 v. H. Wenn der Staat, also das Reichsarbeitministerium, nicht die Aussicht auf eine baldige Gesetzlichkeit des wertbeständigen Lohnes eröffnet, ist wenig Hoffnung, daß die deutsche Wirtschaft vor dem neuen Streiksturm bewahrt bleibt.

Der Fall Fehrenbach

Von einem bayerischen Juristen

Die Reichstagsverhandlung über den Münchener Fehrenbachprozess und die bayerischen Volksgerichte ist im denkbaren ungünstigsten Augenblick dieser traurigen Zeit vom Stapel gelaufen. Aber da sie nun einmal aus dem Lager gebracht ist,

sollte sie auch in der breiteren Öffentlichkeit möglichst friedlich und zwischen Bayern und dem Reich möglichst bundesbrüderlich erledigt werden.

Der Fehrenbach und seine Hintermänner kennt — in München kennt man sie besser als in Berlin — kann in ihnen keine politischen Würger erblicken. Aber das Urteil, das im Oktober vorigen Jahres gegen die drei „Landesverräter“ Fehrenbach, Gargas und Kemle vom Münchener Volksgericht gefällt wurde und auf 11, 12 und 10 Jahre Zuchthaus lautete, war zweifellos Fehrenbach gegenüber ein Fehlurteil. Das ist jedoch erst klar geworden, als der Kammergerichtsrat Freymuth in einer im Mai dieses Jahres erschienenen Schrift zum erstenmal den Vorfall des sogenannten Rittertelegramms veröffentlichte, d. h. des Telegramms, das der bayerische Gesandte beim Vorkrieg am 26. Juli 1914 an seine Regierung gesandt hatte. Dieses Telegramm hat Fehrenbach zwischen dem 16. und 20. April 1919 dem Genfer Journalisten Pagan zusammen mit der Erzberger-Deckschrift ausgehändigt, der beide sogleich im Pariser „Journal“ veröffentlichte. Während das Gericht die Erzberger-Deckschrift nicht mehr als geheim ansah, hat es das Rittertelegramm trotz seiner früheren Bekanntgabe im Volksoberparlament durch den Reichstag als Geheimsache angesehen, von der Fehrenbach hätte wissen müssen, daß ihre Geheimhaltung für das Wohl des Deutschen Reichs erforderlich war. Wegen des Rittertelegramms ist Fehrenbach ins Zuchthaus geschickt worden.

Man mag über die Schuld Fehrenbachs heute noch streiten, der springende Punkt liegt wo anders: Die Veröffentlichung des Rittertelegramms durch Fehrenbach erfolgte im Jahr 1919, das Verfahren vor dem Münchener Volksgericht aber erst 1922, ohne daß die Verjährungsfrist unterbrochen war. Fehrenbach sitzt also wegen eines vor Jahren Vergehens seit Monaten im Zuchthaus. Auch der Reichsjustizminister Dr. Heinze hat sich jetzt in der Reichstagsverhandlung zu der Ansicht bekannt, daß das Hauptvergehen Fehrenbachs verjährt gewesen sei. Aber um des lieben Friedens willen sieht die Reichsregierung in dem Vorschlag, den der bayerische Gesandte Dr. v. Freger, ebenfalls im Reichstag, machte: Begnadigungsgesuche Fehrenbachs und Nachprüfung des Volksurteils durch das bayerische Oberlandesgericht (ohne neuen Prozeß) den besten Weg aus dem juristischen Sarggarten.

Es ist der einzig mögliche Weg! Denn gegen die Urteile der bayerischen Volksgerichte gibt es bekanntlich keine Berufung, keine Revision und keine Wiederaufnahme des Verfahrens. Es dürfte jedoch nicht allgemein bekannt sein, daß sich in dem Gesetz vom 12. Juli 1919, in dem der bayerische Landtag unter dem Kabinett Hoffmann die bayerischen Volksgerichte bestätigte, folgende Vollzugsvorschrift findet: „Begnadigungsgesuche sind wegen des Ausschlusses von Rechtsmitteln besonders sorgfältig zu behandeln.“ Und: „Nachträglich aufgetretene Zweifel an der Schuld des Verurteilten sind soweit als irgend möglich aufzuklären.“ Die Aufklärung wird durch das bayerische Oberlandesgericht erfolgen.

Deutscher Reichstag

Berlin, 5. Juli. Der Reichstag hat die Gesetzesvorlage über den Nationalfeiertag am 11. August (Gedenktag der Annahme der Weimarer Verfassung) in seiner letzten Sitzung von der Tagesordnung abgesetzt, da unter den Parteien starke Meinungsverschiedenheiten darüber bestehen.

Mit 119 gegen 113 (for.) Stimmen nimmt der Reichstag einen Antrag der Abg. Frau Schott (Deutschnat.) an, daß den weiblichen Mitgliedern der Angestelltenversicherung binnen 3 Jahren nach ihrer Verheiratung beim Ausscheiden aus der Versicherung die Hälfte der geleisteten Beiträge zurückerstattet wird. — Das Haus entleert sich immer mehr. Zum Gesetz zum Schutz der Hypothekengläubiger legt eine Entscheidung des Ausschusses vor, die den Entwurf ablehnt und einen neuen Entwurf verlangt, in dem durch vereinfachtes Verfahren Vorzug getroffen wird, daß bei Elternübernahme und Erbschaften, bei der Veräußerung des haftenden Anweilers, bei Auseinandersetzungen oder bei Rückzahlungen und Unterhaltsansprüchen die Geldwertverminderung berücksichtigt werde. Abg. Dr. Dürringer beantragt, daß eine Hypothek nur mit Zustimmung des Gläubigers gekündigt werden kann. Reichsjustizminister v. Heinze erklärt diesen Antrag für undurchführbar. Inzwischen sind zu dem Entwurf einige weitere Anträge von der Deutschnationalen Volkspartei eingelaufen. Die Vorlage wird an den Rechtsausschuß verwiesen. Die Abstimmung über einen sozialdemokratischen Antrag betr. Aufhebung des Ausnahmezustands in Bayern ergibt Beschlußunfähigkeit des Hauses.

Vom Ruhrkrieg

Tolle Strafandrohungen

Karlsruhe, 5. Juli. Das Gebiet von Offenburg und Rehl ist streng abgeschlossen. An der Besetzungsgrenze sind Anschläge angebracht, daß männliche Personen, die sich dieser Grenze nähern, mit lebenslänglicher Zwangsarbeit, weibliche Personen mit 10 Millionen Mark Geldstrafe bedroht werden.

Ein Zug, der von Homborn (Westf.) 600 Kinder ins unbefestigte Gebiet bringen sollte, wurde an der Besetzungsgrenze von den Franzosen angehalten und nach Homborn zurückgeschickt.

Eine unverstämte Jumlung

Essen, 5. Juli. Die Stadt Keimig ist von den Franzosen geräumt worden. Dem Bürgermeister wurde ein Schreiben über gute Führung der Franzosen zur Unterzeichnung vorgelegt. Der Bürgermeister lehnte die Unterzeichnung ab.

Essen, 5. Juli. Die verhärtete Besetzungsgrenze macht sich besonders in der Lebensmittellieferung bemerkbar. Ein Zentner Kartoffeln wird bereits mit 70 000 Mark bezahlt. Die Zufuhr von Zucker, Del., Kaffee usw. hat ganz aufgehört.

Neue Nachrichten

Der süddeutsche Anteil an der Brausteuern

Berlin, 5. Juli. Die Reichsenchädigung an Bayern, Württemberg und Baden für ihren Beitrag auf eigene Bierbesteuerung durch Beitritt zur Brausteuergemeinschaft ist vom Steuerauschuß des Reichstags entsprechend der Geldwertverminderung für Bayern als Höchstbetrag von 78 Millionen mit sieben Milliarden, für Württemberg von 15 auf 1320 Millionen und für Baden von 10 auf 910 Millionen erhöht worden unter der Voraussetzung, daß der Reichstag die 350fache Erhöhung der Biersteuer genehmigt.

Streik in Berlin

Berlin, 5. Juli. Die Vertreter des Metallarbeiterverbandes haben den im Reichsarbeitministerium gefällten Schiedsspruch abgelehnt und die Ortsverwaltung des Verbands mit der Durchführung des Streiks beauftragt. In einigen Betrieben wurde schon gestern die Arbeit eingestellt.

Im Baugewerbe haben die Arbeitgeber den vom Schiedsgericht festgesetzten Stundenlohn von 9500 M abgelehnt. Die Zimmerleute sind darauf in den Streik getreten, die Bauarbeiter bereiten den Ausstand vor. Die Holzarbeiter, die seit einiger Zeit schon im Streik stehen, haben ein neues Angebot der Arbeitgeber abgelehnt und beschlossen, mit den Metallarbeitern eine gemeinsame Kampfesreihe herzustellen und die Gewerkschaftskommission zu veranlassen, die gesamte Arbeiterschaft zur Unterstützung aufzurufen.

Reichswehreziffern zur Lebensberechnung

Berlin, 5. Juli. Der Bundesausschuß des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes nahm gestern in einer Sitzung zur Lohnfrage eine Resolution an, in der er sagt: Der Ausschuß des A.D.G.B. empfiehlt den Gewerkschaften, die Tarifverträge mit einer Klausel zu versehen, die dem vereinbarten Lohn innerhalb jeder Lohnperiode die Erhaltung seiner Kaufkraft sichert. Als Berechnungsgrundlage für die Auswertung des Lohns am Jahlabend ist eine amtliche Wehreziffer einzuführen, die die wirkliche Steigerung der Lebenshaltungskosten voll zum Ausdruck bringt. Diese Wehreziffer muß wöchentlich festgesetzt und möglichst kurz vor dem Lohnzahlungstag im ganzen Reich veröffentlicht werden.

Bayern und Sachsen

München, 5. Juli. Auf eine Anfrage der Bayerischen Volkspartei erklärte der Justizminister, die bayerische Regierung habe das sächsische Justizministerium ersucht, seine rechts- und verfassungswidrige Verordnung, daß die sächsischen Gerichtsbehörden die bayerischen Volksgerichte nicht anerkennen und ihnen keinerlei gerichtlichen Beistand leisten sollen, zurückzunehmen. Eine Antwort sei nicht gegeben worden. Die sächsische Handlungsweise sei übrigens ohne jede Bedeutung. Die Folge könnte nur sein, daß Sachsen zu einer Freistätte für Schwerverbrecher gemacht werde.

England drängt

London, 5. Juli. „Daily Telegraph“ erfährt in Regierungskreisen sehr man die Lage ernst an. Die Zeit für politische Spitzfindigkeiten sei vorüber; wenn man aus der Sackgasse herauskommen wolle, müsse eine geschäftsmäßige Antwort auf die geschäftsmäßige Anfrage gegeben werden. Dabei habe Lord Curzon dem Reichsminister Laikre erklärt,



die Geduld des englischen Parlaments und der Nation sei erschöpft.

Der englische Botschafter beim Vatikan hat laut „Times“ dem Kardinal Gasparri die Antwort des Engländers auf den päpstlichen Brief überreicht. England werde alle Bestrebungen des Heiligen Stuhls unterstützen, die zur Herstellung des Friedens und der Verständigung in Europa dienen.

Streik in England

London, 5. Juli. In einigen Häfen Englands sind etwa 30 000 Dockarbeiter in wilde Streiks eingetreten, davon kommen 14 000 auf London. Die Eisenbahner drohen mit Streik, weil die Löhne der Werkstattarbeiter herabgesetzt werden sollen. — In Whitheaven (Cumberland) kam es zu schweren Zusammenstößen der streikenden Bergarbeiter mit der Polizei. 20 Polizisten und 60 Arbeiter wurden verletzt.

Das siebenfache Todesurteil bestätigt

Düsseldorf, 5. Juli. Die gegen das vom Mainz, Kriegsgericht am 29. Juni wegen angeblicher Sabotageakte gegen sieben deutsche Angeklagte namens Sasse, Maurer, Gruber, Hahn, Schneider, Frege und Jren ausgesprochene Todesurteile von deutscher Seite erzielte Revision, sowie die Berufung gegen die zwei weiteren Urteile, wovon das eine auf lebenslängliches Zuchthaus, das andere auf fünf Jahre Gefängnis lautet, ist heute vom Reichsgericht der französischen Rheinarmee in Düsseldorf nach kurzer Verhandlung unter dem Vorsitz des General Paris verworfen worden.

Der Milliardenraub

Berlin, 5. Juli. Nach der Bekanntgabe der Reichsbank sind im Monat Juni von Franzosen und Belgiern 46 Milliarden Reichsbankgelder geraubt worden.

Dem Bankhaus Küster, Ulrich u. Co. in Gladbeck wurden 180 Millionen Mark, die zur Reichsbankstelle gebracht werden sollten, auf der Straße geraubt und einer Hohenlohe-Kaufgenossenschaft aus der Kasse 15 Millionen Mark weggenommen.

Genoa (Hessen), 5. Juli. Hier ist gestern ein Auto von den Franzosen festgehalten worden. Aus einer Kofferte Mark in Säcken mit sich führte. Von den Franzosen wird eine Bescheinigung darüber verlangt, wozu die Gelder dienen sollen.

Einpruch gegen den Bankrott

Berlin, 5. Juli. Die Reichsregierung hat gegen die Verabreichung der verschiedenen Reichsbankaktien im besetzten Gebiet mit einem Gesamtverlust von 17 435 Milliarden und gegen die Begnahme von 1099 Millionen Banknotenformulare in Paris Einpruch erhoben.

Württemberg

Stuttgart, 5. Juli. Vom Landtag. Der Finanzausschuss hat den Mehrschuß von 214 Millionen Mark für Beamtenbesoldung (ohne die Weisungen) für den Rest des Jahres 1923 bei einem Mehraufschlag von 159 Millionen bewilligt. Der Mehraufschlag im Staatshaushalt für 1923 wird bis jetzt auf 159 Millionen geschätzt; er soll durch den Landesanteil an der Reichseinkommensteuer und eine beträchtliche Erhöhung der Katastersteuern gedeckt werden. Dem dritten Nachtrag (Bewilligung von 42,5 Millionen Mark zur weiteren Beteiligung des Staats am Redaktionsbau bzw. dem Großkraftwerk in Heilbronn durch Aktienübernahme wird zugestimmt. Bürgerpartei und Bauernbund enthalten sich der Stimme.

Stuttgart, 5. Juli. Vererbte Sparenlagen. Die Daimler-Motoren-Gesellschaft in Stuttgart-Untertürkheim hat versuchsweise ihre bisherige Arbeitersparkasse in eine vererbte Sparenkasse umgewandelt. Die in Papiermark einbezahlten Sparenlagen werden künftig nach dem amtlichen Kurs der Reichsbank für den Ankauf von Reichsgoldmünzen je vom Tag der Einzahlung in Festmark umgerechnet und im Fall der Abhebung zu dem am Tag der Rückzahlung gültigen Kurs in Papiermark zurückbezahlt. Gegen spekulative Ausnutzung der Sparskasse, mit der die Daimlerwerke kein geringes Wagnis unternehmen, sind besondere Vorkehrungen getroffen.

Gefangenschaft. Am Sonntag nachmittag fand im Freilichttheater im Bopferwald ein Gefangenschaft der vereinigten Mün-

ner- und gemischten Chöre der kirchlichen und freikirchlichen Gemeinschaften und Vereine Groß-Stuttgarts unter Mitwirkung der Botschafter des Christl. Vereines junger Männer statt. Ansprachen hielten Stiftspropst Dr. Groß, Seminarlehrer Dr. Friedl, Reutlingen, Sekretär R. Elfinger und Prediger Schneider aus Stuttgart. Die musikalische Leitung hatten Musikdirektor Mezger, Fr. Liebig und Reallehrer Luz. An der Feier nahmen etwa 10 000 Menschen teil.

Nagold, 5. Juli. Viel Lärm um nichts. Im November v. J. vermählte eine in Bernau wohnende Frau Jansen aus Südwestafrika Jansen im Wert von mehreren Millionen Mark. Kriminalpolizei und Staatsanwaltschaft waren in Bewegung, der Verdacht fiel auf verschiedene Personen. Dieser Tage endlich fiel der Frau Jansen ein, daß sie die Wertsachen einer Schwester in Berlin in Verwahrung gegeben hatte.

Stuttgart, 5. Juli. Verurteilung. Wegen Verstoßes gegen die Notverordnung betr. Bildung von Selbsthilfsorganisationen wurde der kommunistische Redakteur Hammer zu 1 Million Geldstrafe verurteilt. Ferner wurden verurteilt: die Kommunisten Janus und Joh. Müller zu je 1 Million, Willmann und Nagel zu je 500 000 M., Braun, Rud. Müller und Klett zu je 300 000 M., Ringwald zu 100 000 Mark.

Stuttgart, 5. Juli. Wieder ein Landfriedensbruch prozess. Die Vorkommnisse bei Daimler und in der Maschinenfabrik Eßlingen beim Metallarbeiterstreik im Frühjahr 1922 beschäftigen jetzt die Strafkammer, da wegen der Zusammenrottungen und Gewalttätigkeiten gegen die Arbeitswilligen und gegen die Polizei ein Verfahren wegen Landfriedensbruchs eingeleitet wurde. In dem heute begonnenen Prozeß sind 60 Angeklagte verurteilt, 200 Zeugen sind abzufragen. Die Angeklagten leugnen sämtlich. Der Prozeß wird mindestens 1 Woche dauern.

Stuttgart, 5. Juli. Neue Brotpreiserhöhung. Der Preis für ein Kilo markenfrees Schwarz- oder Roggenbrot wurde von der Bäckerinnung auf 11 000 M., für Weißbrot auf 12 600 M., für ein Paar Wecken auf 1200 Mark erhöht.

Immer höhere Fleischpreise. Vom Freitag ab kostet je das Pfund Ochsen- und Rindfleisch 1. Güte 23 000 (mehr 3000), Rindfleisch 2. Güte 20 000 (mehr 1600), Rindfleisch 1. Güte 17 000 (mehr 2600), 2. Güte 11 000 (mehr 1000), Kalbfleisch 22 000 (mehr 4000), Schweinefleisch 25 000 (mehr 4000), Hammelfleisch 19 000 (mehr 1000), Schaffleisch 14 bis 15 000 (mehr 600) Mark.

Eine einfache Zigarre, mit einem Stückgewicht von etwa 6 Gramm ist nach einer Mitteilung aus der Industrie nicht mehr unter 1500 bis 1800 Mark Kleinverkaufspreis für das Stück herzustellen. Dabei dürfen irgendwelche Ansprüche an die Farbe der Zigarre oder an die Verpackung und Ausstattung nicht gestellt werden. Man kann sich danach ungefähr die Preise im Kleinhandel vorstellen.

Befehlheim, 5. Juli. Kirchenernte. Der Erlös für die Gemeindefürsorge beträgt rund 20½ Millionen Mark.

Mün., 5. Juli. Verhungert. Eine Frau ist dieser Tage hier plötzlich gestorben. Ueber die Todesursache war man sich anfänglich nicht klar. Nun hat eine eingehende Untersuchung ergeben, daß die Frau im höchsten Grad unterernährt war, also verhungert ist.

Raasdorf, 5. Juli. Neuer Bahnhof. Der Bahnhofumbau ist nun soweit fertiggestellt, daß er noch im Laufe dieses Monats teilweise bezogen werden kann.

Begnau, 5. Juli. Letztmalig. Schulhausverkauf. Zu der Versteigerung des alten Schul- und Lehrerwohngebäudes hatten sich viele Liebhaber eingefunden, so daß sich das Rathauslokal als zu klein erwies und die Versteigerung in „Löwen“ vorgenommen werden mußte. Es wurde bis zu 120 Millionen M. geboten; um diesem Preis fiel das Haus einem hemiglofer Bürger zu.

Die teuerste Stadt in Württemberg ist im Monat Mai Dürrenz-Mühlacker gewesen mit einer Feuerungsgebühr von 427 671, dann folgen Schwenningen 390 392, Gwillingen a. St. 383 986. An 34. Stelle steht erst Stuttgart mit 343 200, dann Friedrichshafen mit 342 164. Die niedrigste Zahl hat Calw mit 315 556, dann folgt Rürtingen mit 322 203 und Biberach mit 327 686.

Was der Turner in München sehen muß

In nächster Zeit werden Zehntausende deutsche Turner aus allen Gauen zum Turnfest in der bayerischen Landeshauptstadt zusammenströmen. München ist etwas Besonderes, etwas anderes als man es sonst in dieser mechanisierten Welt moderner Zivilisation antrifft. Man sucht in München im besonderen das Bayerische in den natürlichen und verfeinerten Formen einer alten, bodenständig gewordenen Kultur.

Sehenswert an sich ist schon das Stadtgebilde, das ins Narbeit eingelagert, in seinem Umfang weit darüber hinausgewachsen ist. Keine andere deutsche Stadt hat so viel Ausdehnung und noch so viel „Natur“ im Stadtbild als München. Das hat sie auch bis heute davor bewahrt, daß sie nicht ganz „Großstadt“ geworden ist. Namentlich dieses alten Münchens steht die Peterskirche mit ihrem weithin bekannten Turm, der als „der alte Peter“ ein Wahrzeichen geworden ist. Zu seinen Füßen am Marienplatz erhebt sich die schmale Mariensäule, auch ein Münchener Wahrzeichen. Das Rathaus mit seinem überreichen Schmuck und tagendem Turm erinnert an die Stadthäuser, Türschollen und Befriede vämischer Städte. Bodenständiger, ja bekanntermaßen das eigentliche Wahrzeichen Münchens sind die mächtigen Frauentürme, die der Münchener Volkswitz mit zwei Maßkrügen vergleicht. Solche gewaltige Ziegelbauten wie die Frauentürme sieht man sonst nur im Norden. Dazwischen ist München verwandt. Die reich geschmückte Fassade der St. Michaelskirche an der Neuhäuserstraße gehört der bayerischen Hofkirche und ist die Fürstengruft des wittelsbacher Hauses. Hofkirche war auch St. Kajetan, die Theatinerkirche, deren barocke Türme so seltsam merkwürdige Formen aufweisen, daß sie leicht als Fühler und Wegweiser im Stadtbild erkannt werden. Der Theatinerkirche gegenüber steht der mächtige Bau der Residenz, eine weitläufige Gebäudegruppe mit reizvollen Höfen, Brunnen und Reiterhöfen. Darunter am Torweg der Stein des starken Herzogs Christoph von Bayern und darüber die Einladung, daß, wer ihn auch so weit stößt wie der starke Christoph, auch so bekannt und genannt wird wie dieser Herzog. Das Äußere der Residenz sieht beinahe aus wie ein mächtig großes Patrizierhaus. Die ergenen Löwen am Portal als Wächter sind die bayerischen Wappentiere. Das Innere, jetzt Residenzmuseum, ist eine Flucht glänzender Zimmer, herrlicher Raumschöpfungen des bayerischen Barock und Rokoko.

Der neue Teil der Residenz am Max-Josefplatz mit dem anschließenden Residenztheater, ein köstlicher Theaterraum des 18. Jahrhunderts, sowie dem feierlichen Hoftheater, dem Denkmal Max Josefs I., läßt schon ein Stück München König Ludwigs I. erkennen.

Von der großartigen Bauartigkeit dieses Königs gibt die Ludwigstraße die richtige Vorstellung. Man steigt an der Feldherrnhalle und sieht staunend diese Straße hinab, an der ein mächtiger Palast sich an den andern reiht bis zum Siegestor mit der Götin und ihrem Löwengespann. Als Münchener Straßenbild, wenn auch einer anderen Zeit angehörig, ist die Maximilianstraße mit dem wirkungsvoll anschließenden Maximilianeum bedeutsam. Nicht weniger andrucksvoll als diese Straßenbilder ist der Königsplatz, in der Achse Priener-Nymphenburgerstraße gelegen. Den Platz umschließen gleich einem begehrten antiken Tempelbezirk die Propyläen, das griechische Tor, von Klenze in reinem dorischen Stil nachgebildet, linker Hand die Gypothek, für deren Bau der Sonstiger heiteres Streben Vorbildlich war und gegenüber ein im frühklassischen Stil ausgeführtes Tempelgebäude, das die Neue Staatsgalerie enthält.

Ein Vermächtnis König Ludwigs und der Wittelsbacher überhaupt sind auch die beiden Pinakotheken. In der alten sind am besten vertreten deutsche Maler des 15. und 16. Jahrhunderts, Dürer, Holbein, Brunowald, Itzinger von Perugino, Rafael bis Tizian, Tiepolo und Guardi; Holländer und Niederländer mit Rembrandt, Ruissdael, Ruwens, van Dyck, ferner Franzosen und Spanier des 17. und 18. Jahrhunderts. Die neue Pinakothek zeigt dann die weitere Folge bis in unsere Tage herein.

Als eine Gemäldesammlung neuerer deutscher Meister von hohem Wert, in der man am besten Schwind, Böcklin und Feuerbach kennen lernt, gibt die neuerbaute Schatzkammer an der Prinzregentenstraße. Das bayerische Nationalmuseum, schon im Äußeren hervorragend als Bauwerk, gibt einen kultur- und kunstgeschichtlichen Anschauungsunterricht

... es zogen drei Burtschen wohl über den Rhein ...!

(Nachdruck verboten.)

Roman von Erica Grupe-Börcher

Beide gingen schweigend ihren Gedanken nach, bis der Diener kam, um die Teller zu wechseln, und die knusprig gebräunte französische Poularde mit Salat und Kompot zu reichen. „Ich habe besonders für dich diesen Gang heute abend angeordnet, mein Lieber,“ meinte die alte Dame dann in ihrem verbindlichen Tone, „ich weiß, da schmeckst die französischen Poularden besonders.“

Er sah mit seinen dunklen Augen von sanftem Glanze und etwas mandelförmiger Rundung zu ihr mit einem Lächeln hinüber: „Du bist charmant, Grandmama! Wenn du weißt, daß einer von uns drei Enkeln zum Besuch zu dir herankommt, läßt du immer eines deiner Lieblingsgerichte ferretieren!“

Dann schweifte sein Blick über die leeren Plätze von Melusine und Raymond, deren Besuch unbekannt lag. Die Erinnerung an das Erlebnis dorthin, und der Grund, weshalb sich jetzt die beiden Geschwister nicht zugleich mit ihm und der Großmutter hier einfanden, leitete wieder in seinen Gedanken zu dem Gespräch von eben hinüber.

„Und doch war's nicht gut, Grandmama, daß du diesen Deutschen in unsere Familie aufgenommen hast, in der immer nur geborene Engländer und Franzosen waren! Wenn du auch immer wieder dich damit tröstest, wie sehr glücklich die Ehe von Tante Helene war, bis ihr Mann so verhältnismäßig früh starb! Sieh —“, er machte eine kleine Pause, um nach Worten zu fassen, — „sieh, auf die beiden Kinder ist doch viel vom deutschen Vater übergegangen! Besonders bei Raymond! Melusine hat ja auch viel von ihrer Mutter. Und deswegen — deswegen bemühe ich mich ja auch immer, sie ganz auf unsere Seite hinüber zu ziehen. Aber ich fürchte —“

Er brach ab, da er die Großmutter abermals unter einem festen Blick sich aufrichten sah. Weber näherte sich der alte Jacques, um nun die garnierte Käseplatte zu fernieren. Aber der Schlafschmerz würgte dem jungen Baron im Hals. Und so setzte er auch in Gegenwart des alten Domestiken hinzu, der ja den Zusammenhang des Satzes nicht kennen konnte: „Ich fürchte, Grandmama, ich werde dein Glück damit haben —“

Die Großmutter senkte schweigend das Haupt. Welch fiel das Licht über die brennenden Prismen des Kronleuchters zur Tafel herab. Jahrzehntlang hatte sich der Konflikt der Meinungsver-

schiedenheit und der entgegengesetzten nationalen Ueberzeugung zwischen ihren beiden Kindern, ihrer Tochter und dem einzigen Sohne fortgesetzt, der den französisch-englischen Traditionen der Familie Hammerschlag treu geblieben war. Diese Konflikte von Sohn und Tochter hatten ihr eigenes Erbenleben verdundelt, trotzdem sie mit so viel Takt, so viel Vornehmheit, mit gegenseitiger Rücksicht geführt worden waren. Lediglich dieser Zwiespalt nun in der jungen Generation weiter, mit der Leidenschaftlichkeit der Jugend verflochten! Ach, würden diese Konflikte einst auch ihre Erbengüter überschaffen?

Der alte Jacques schritt von Fenster zu Fenster und zog mit leiser Bewegung die gelblichen Vorhänge zusammen. Sekundenlang blieb er dann stehen und sah hinaus. Ein leises Schneetreiben hatte inzwischen eingesetzt, und draußen den Park, den Rasen und das mit Stroh und Reisern zugedachte große Wägenradell unmittelbar vor dem Schloß mit einem leichten Schneehauch überzogen.

Leise, leise hüpften die Schneeflocken vom nachgrauen Himmel herab, legten sich über Park und Schloß, und ließen das alles noch stiller, noch weilschwerer, noch lebensabgetrennter erscheinen, als im Sommer unter dem Wälderdaube.

Wie ein zarter weißer Hauch von Flaum spannte es sich über dieses stille Haus, in dem die Gegenwart wachte und der Zukunft entgegenblühte, — und in welchem die Vergangenheit nicht zur Ruhe kommen konnte —!

Zweites Kapitel.

Der junge Baron Hammerschlag hatte den Besuch seines Freundes Fritz Wenger. Beide Herren kannten sich seit ihrer Knabenzeit und waren in fester Verbindung geblieben. Sie bezeichneten sich gegenseitig, wenn sie Drinnen gegenüber von dem anderen sprachen, als Freunde. Und doch lag es immer wie eine kleine Scheidewand zwischen ihnen, wenn sie zusammentrafen! Eine Scheidewand, die nicht gleich einer festen Mauer war, sondern nur wie ein Hauch, wie ein Schlier. Und doch bestand keine völlige Klarheit, kein Verbundenheit zwischen ihnen.

„Er gibt sich gar zu arg pariserisch!“ dachte Fritz Wenger und überflog den Anzug des jungen Baron, der in Schnitt des Rockes, der Weste, in der Abtönung des Schals, den Damastchen und dergleichen mehr vollkommen den jungen eleganten Florentiner aus guter, adeliger Familie auf den Pariser Boulevard kopierte, mit einiger Mißbilligung.

„Der gute Fritz Wenger!“ dachte zugleich Baron Alceste, „er gibt sich so kraftmeierisch. So einfach, kein Mensch, der ihn nicht kennt, könnte denken, daß ein so kaffisches Vermögen hinter ihm steckt. Er betont sich immer völlig vor allen Dingen als Engländer! — Und dadurch kommt er mir nie wirklich nahe.“ —

„Es freut mich, Alceste, daß du unsere bei der bienfaisance mitmachen willst! Auf Erreichen der Armenverwaltung, für deren Zweck ja der Ball seit 60 Jahren alljährlich stattfindet, hat unsere Gruppe von englischen Künstlern wieder das äußere Arrangement in die Hand genommen. Voriges Jahr war's ein bal rouge. Alles ganz in Rot gehalten, Ausschmückung des Saales, der Kostüme usw. Dieses Mal soll's unter dem Motto gehen: „Eine effäcker Bauernkirchweib!“ — Ich war vergangene Woche wieder draußen auf dem Lande. Prachtliche echte Bauerntrachten habe ich bekommen und entleeren können.“

Er unterbrach sich, da Alceste ihm eben von Neuem sein liebeses Zigarettenetel über den kleinen kostbar eingeleiteten Bouleffisch herüber reichte. „Ich danke, Alceste! Eine Zigarette genügt mir. — Ich komme deswegen heut' gepresst zu dir, um dich zu fragen: ob du mit beim Weisung mitmache willst? Beim Umzug durch das Dorf, hier durch den Saal. So quasi als Introdution des Abends!“

Alceste schnalpte mit seinen feinen gepflegten Fingern leicht die Asche von seiner Zigarette. Er sann einige Augenblicke an seiner Antwort, obgleich er sich innerlich bereits klar war. „Natürlich, es, eine den Freund nicht verletzende Form zu finden: „Fritz, wehst, ich sag dir's frank heraus: als effäcker Bauernkirchweib ist ich mich bei der Weisung nicht wohl fühle! Ich darf ebe garnicht zum Bauern und ich weiß: ich soll mich dann in dem Kostüm und in einer Tracht ausnehmen! Schließlich muß man auch solch ein Fest in einer Haut mitmachen, die eingemäßen ist!“

Das ruhige Gesicht von Fritz Wenger mit seinen starken offenen Zügen, seinen kräftigen Kinnbacken, dem barlosen kräftig gezeichneten Mund beschaffte sich: „Na, wehst, Alceste, wenn man dich jetzt rede hört, könnt man meine: Du wirst irgend ein Ausländer. Und dabei hat dein Gesicht schon vor drei Jahrhunderten hier im Elsass gefesse, und es ist wahrscheinlich, daß deine Vorfahren gemeinsam mit den Ritters und Herren von Hoh-Rappoltsstein den Bürgern und Bürdchen am Fuße der Vogesen heisse Köpfe gemacht habe! Du bist doch genau so ein bodenständiger Elässer wie ich es bin.“

(Fortsetzung folgt.)

von der frühesten Zeit bis zu ihres Stiefers Maximilians II. Tagen. Das ehemalige bayerische Heer und seine rühmreiche Geschichte lernt man im Armeemuseum vom Mittelalter bis zum Weltkrieg kennen.

Eine Mäandrier Spezialität bildet das vor kurzem neu eröffnete Marstallmuseum (in nächster Nähe des Armeemuseums). Dort findet man eine Reihe prächtiger Wagen, Schlitten, Geschirre aus urbayerischer Zeit, reizvolle Schöpfungen des Kolo und die prunkvollen Schlitten und Wagen König Ludwig II., in denen er im Faddelschein nachs durch die einsame Berglandschaft fuhr.

Das Deutsche Museum, dessen Gründung auf eine Anregung des Geh. Baurates Ostler von Miller hin erfolgte, zeigt die Entwicklung der modernen Naturwissenschaften und der Technik in glänzender Beleuchtung. Es soll eine Ruhmeshalle sein der großen Forscher und Erfinder und eine Fundstätte für neue fruchtbare Ideen. Sehr beachtlich und eines eingehenden Besuchs wert ist das Museum für Völkerverständigung unter den Hofgartenarkaden mit prachtvollen ostasiatischen Beständen.

Was sind für herrliche Brunnen in den Anlagen entstanden? Der Wittelsbacher Brunnen am Lenbachplatz verleiht Kunst und Natur, wie es von den Bergen in das Leben dieser Stadt strömt. Ueber die Har spannen neue Brücken ihre kühnen Bogen, Meisterschöpfungen ihrer Art.

Der neue botanische Garten in Nymphenburg ist schon in seiner Anlage eine Sehenswürdigkeit ersten Rangs. Einzig ist der alpine Teil, die Schattenpflanzenanlage, die Farrenschlucht, der Teich mit den weißen und gelben Seerosen, überhaupt das Hereinspielen der bayerischen Natur selbst.

L. H.

Das Heufieber

I.

Für die meisten Menschen, so schreibt der bekannte populärwissenschaftliche Schriftsteller und Arzt Dr. B. Schwabbeimer, bedeutet Frühling und Sommer eine Zeit erhöhter Kraft- und Gesundheitsgefühls, gesteigerten Genusses an den Schönheiten der Natur. Für andere bringt dagegen gerade die schönste Zeit des Jahres, von Ende Mai an, eine nicht gefährliche, aber außerordentlich peinigende Krankheit mit sich, das Heufieber oder den Heufiebers. Eines Tags in der Zeit der Gras- oder Getreideblüte, nachdem schon längere Zeit unbestimmte Borboten wie Kopfweh und Müdigkeit vorausgegangen sind, tritt plötzlich Jucken und Brennen in den inneren Augenwinkeln auf, ähnlich wie bei einem gewöhnlichen Bindehautkatarrh. Die Schleimhäute der Nase und des Auges entzündet sich, beginnen zu schwellen, die Tränenröhren sondern unaufhörlich Flüssigkeit ab. Der Kranke kann sich infolge der Augenschmerzen nur im verdunkelten Raum aufhalten. Förmliche Nieskrämpfe treten auf. Fieber besteht in der Regel nicht; der Kranke hat jedoch oft das Gefühl von liegender Hitze und starkem Fieber (daher der Name „Heufieber“). In schweren Fällen treten, namentlich nachts, Fälle von Atemnot auf.

Bis sechs Wochen geht das so fort; dem Kranken ist jeder Lebensgenuss verfallen, ernsthafte Arbeit undurchführbar. Ein Gewitter verweht vorübergehend die Anzeichen, mit schönem, trockenem Wetter kommen sie augenblicklich wieder. Im nächsten Jahr treten die Erscheinungen wieder auf, und zwar bei manchen Leuten in jedem Jahr am gleichen Tag.

Als Ursache dieser ausgesprochenen Frühsummerkrankheit wird ein Stoff betrachtet, der in dem Blütenstaub, den Pollenkörnern gewisser blühender Gras- und Getreidearten enthalten ist, und der auf dazu veranlagte Menschen eine giftige Wirkung ausübt. Mit „Heu“, dem getrockneten Gras, hat die Krankheit nichts zu tun, sondern gerade mit dem blühenden Gras. Ausschlaggebend für das Ausbrechen der Krankheit ist das Vorhandensein einer Veranlagung, einer Krankheitsbereitschaft des Körpers. Der Mehrzahl der Menschen kann man die Pollenkörner unmittelbar auf Nase und Augenschleimhaut bringen, ohne daß dadurch irgend eine krankhafte Wirkung hervorgerufen würde, während bei zum Heufiebers Veranlagten ein leiser Windhauch aus der Gegend einer blühenden Wiese genügt, um einen schweren Anfall auszulösen. Nach Boiss-Tisserand liegt der Krankheit eine Ueberempfindlichkeit gegen eine bestimmte, in den Gräsern enthaltene Eiweißart zugrunde. In manchen Familien ist das Leiden erblich.

(Schluß folgt.)

Allerlei

Reichspräsident Ebert konfessionslos. Der Berliner „Vorwärts“ bezeichnet die von Graf Hoensbroech in einer Breslauer Versammlung aufgestellte Behauptung, Präsident Ebert habe sich wieder der katholischen Kirche zugewandt, als ein „albernes Märchen“. Genosse Ebert gehöre längst nicht mehr der Kirche an.

Der 5. Deutsche Studententag findet vom 26. bis 29. Juli in Würzburg statt.

Togomission. Der Norddeutschen Mission ist es gelungen, die Erlaubnis zu erhalten, drei ihrer Missionen auf die alten Stationen nach Logo zurückzuschicken. Die Eingeborenenbevölkerung war nicht müde geworden, ihre alten deutschen Missionare zu verlangen.

Ueber eine Milliarde Tageseinnahme. Die Berliner Straßenbahn hatte am 3. Juli zum ersten Mal eine Tageseinnahme von über einer Milliarde Mark.

München fordert Beschränkung der Viehausfuhr. Der Münchner Stadtrat hat an das bayer. Landwirtschaftsministerium das Ersuchen gerichtet, angesichts des bevorstehenden gewaltigen Fremdenverkehrs außerordentliche Maßnahmen zur Sicherung der Fleischversorgung Münchens unter Beschränkung der Viehausfuhr zu treffen.

Teure Socken. Der Verband der Schuhmachermeister des Stadtkreises Berlin gibt bekannt, daß das Befohlen (gewöhnlich eines Paars Herrensocken) mit Abfüßen 93 332 bis 102 349 M., genagelt 89 295 bis 89 912 M., Damensockensohlen genäht 68 620 bis 78 175 M., genagelt 58 270 bis 65 785 M. koste.

Denkmalszerstörung. Das Denkmal aus den Befreiungskriegen auf dem alten Gefechtsfeld von Wittstock (Kreis Potsdam) wurde von unbekannten Tätern vollständig zerstört. Das eingetragene Eisene Kreuz und die ehernen Bilder sind verschwand.

Amundsen und der Nordpolflug. Der Nachricht eines Begleiters Amundsens aus Rom zufolge, wo für die Forschungsreise neue Vorräte eingeholt wurden, hat Amundsen seinen Plan, nach dem Nordpol zu fliegen, nicht aufgegeben. Der Flug wurde zunächst aufgegeben, weil nach dem Probeflug am 11. die Kufen unter dem Flugzeug beim Landen zerbrachen. Im übrigen sei Amundsen aber von dem Flugzeug sehr befriedigt.

Diamantennuzug. Die Diamantenindustrie in Antwerpen bereitet ein Fest vor, das in einem Anzug die Entwicklung der Diamantenschleiferei vor Augen führen soll. Bierzehen große Prachtwagen, dazu mehrere kleinere Gefährte und 2000 Personen, die mit den kostbaren Juwelen geschmückt werden, sollen im Festzug auftreten. Die Wagen werden die verschiedenen Industriezweige veranschaulichen, die Diamanten von Südafrika, Australien und dem Kongo. Außerdem werden orientalische Bilder, eine Gesellschaft am Hof Napoleons I. usw. zur Schau gestellt. Auf einem Wagen werden Damen zu sehen sein, die in ihrer Tracht jeden bekannten Edelstein darstellen. Der Wert der verwendeten Juwelen wird viele Millionen betragen. — Höher kann man die Prozedur wohl nicht mehr treiben.

Riesenbrücke. Die australische Stadt Sydney plant den Bau einer Brücke zwischen Sydney und Nord-Sydney über den Hafen der Stadt. Die Brücke soll eine Bogenbrückenweite von 1650 Fuß (542 Meter) bekommen, die größte, die bisher gebaut wurde. Die Brücke soll in sechs Jahren fertig sein und wird nach dem Vorschlag 7 Millionen Pfd. Sterl. kosten.

Die Angst vor der Hellscherin. Eine ehemalige erste Sängerin des Münchener Hoftheaters, die infolge Stimmverlustes stumm und vermögenslos geworden war, gab in den letzten Monaten verschiedentlich Gastrollen im Lustspiel wie im Nemeisgebiet, und zwar als — Hellscherin. Sie behauptete aus der Hand wahrzagen zu können und trieb allerlei Hokusfokus, rühmte sich auch, durch die Gabe des zweiten Gesichtes mehrere Mordtaten, Einbrüche und Diebstahl aufgedeckt zu haben. Ihrer Tätigkeit ist inzwischen durch ihre Verurteilung wegen Betrugs ein Ziel gesetzt worden. Immerhin hat ihr Ruhm dem Schlossermeister Leipholz in Antwerpen eine große Freude bereitet. Ihm wurden im Januar dieses Jahres eine Menge wertvoller Bekleidungsstücke, Tisch- und Leibwäsche während seiner Abwesenheit aus dem Haus gestohlen. Trotz eifriger Bemühens der Polizei fand sich keine Spur von den Dieben und man hatte bereits alle Hoffnung auf die Wiedererlangung der Sachen aufgegeben, als es dem Bestohlenen einfiel, noch einen letzten Versuch mit einer List zu machen. Einigen „verschwiegenen“ Leuten in Dorf erzählte er, daß die Hellscherin ihm ihr Kommen in den nächsten Tagen zugesagt habe, um den Diebstahl aufzuklären und bald sah der Ort dem Erscheinen der Dame mit der größten Spannung entgegen. Und L. hatte sich nicht verrechnet, der Erfolg seiner List war verblüffend, denn am Vormittag des 19. Juni wurde auf dem Gartentisch seines Grundstücks ein soft gemischtes Paket gefunden, das fast relllos die gestohlenen Sachen enthielt. Die Angst vor der Hellscherin hatte den oder die Diebi veranlaßt, es dorthin zu legen.

Der Bauch des schwimmenden Kolosses. In den nächsten Tagen begibt sich „Devilathan“ auf seine erste Nachkriegs-Europareise. Zu dieser ersten Reise Newport—Southampton—Newport teilen die amerikanischen Blätter interessante statistische Einzelheiten der ungeheuren Mengen des mitgeführten Proviantes mit. An frischen Lebensmitteln (nur für die Ausreise): 54 000 Pfund frisches Fleisch, 10 000 Pfund Wild und Geflügel, 9500 Pfund frische Fische, Hummern, Krebs, Austern, 18 000 Pfund Brot, 1200 Pfund Hefe, 57 000 Stück Eier, 30 000 Pfund frisches Gemüse, 15 000 Pfund Früchte, 180 Kisten Zitronen, Apfelsinen usw. Ferner Dauerlebensmittel für Aus- und Heimreise: 120 000 Pfund Kartoffeln, 5000 Pfund Zwiebeln, 450 Fässer Mehl (zu 180 Pfd.), 1800 Liter Essigessenz, 75 Fässer Salz (zu 150 Pfund), 600 Pfund Senf, 180 Pfund Pfeffer, 400 Pfund Gewürze, 30 000 Pfund gefalzenes Fleisch und Fleisch in Dosen (für Mannschaft und 3. Klasse), 10 000 Pfund Schinken, Würst, Jungen, Speck, 30 Tonnen Heringe (zu 650 Stück), 2500 Dosen und 120 Fäß Fischkonserven, 1000 Pfund geräucherter Fische, 6700 Pfund Käse, 7000 Liter entkeimte Milch und Rahm, 7000 Dosen kondensierte Milch, 12 000 Pfund Butter, 7500 Dosen Gemüsekonserven, 1000 Dosen Pilze, 3000 Pfund Gurken, 1500 Pfund getrocknetes Gemüse, 6000 Pfund Sauerkraut und gefalzene Schnittbohnen, 270 Pfund Rüsse und Mandeln, 8000 Pfund getrocknete Früchte, 5000 Dosen Kompotte, 2500 Pfund Marmeladen und Zwetschgenuß, 300 Pfund Früchtfässer, 1200 Pfund Zucker, Sirup und Honig, 6100 Pfund Kaffee, 450 Pfund Tee, 500 Pfund Schokolade und Kakao, 5000 Pfund Reis, Sago, Nudeln, Makaroni, Gränge usw. für die Kojite, 2100 Pfund Reis und Hülsenfrüchte für Mannschaft und 3. Klasse, 1800 Pfund Reis, Zwieback, Waffeln usw. Mehr als eine Woche ist erforderlich, um alle Lebensmittel an Bord zu bringen.

Nach dem amerikanischen Anti-Alkoholgesetz dürfen die von Amerika abfahrenden Schiffe keinerlei alkoholhaltige Getränke mitführen. Für die Reise Newport—Southampton—Newport führt der Dampfer folgenden Vorrat für die Frachtposten aller Klassen mit: 3000 Badelaten, 200 Bademäntel, 6000 Badetücher, 750 Badeteppiche, 11 000 Bettlaken und Deckenbezüge, 1000 Bläsertücher, 40 000 Handtücher und 1100 Rollhandtücher, 14 250 große u. kleine Kissen, Ueberbett- und Kopfkissenbezüge, 1325 Bettdecken, 50 500 Servietten, 15 800 Serviertücher, 1200 weiße Tassen, 5000 Tellerlöffel, 9000 Tischstühle der verschiedensten Größen, 10 000 Toiletentücher, 900 Wischtücher, 1900 Kellner- und Küchenschürzen, 2500 kleine Decken usw. Der Gesamtwert dieser Vorräte beträgt weit über 50 000 Dollar.

Plötzlich Abstieg einer Hochzeitsfeier. Auf dem Nachhauseweg von einer Hochzeitsfeier in Eichwalde bei Berlin zog einer der Gäste plötzlich einen Revolver aus der Tasche, erschoss ein Ehepaar, das ebenfalls an der Feier teilgenommen hatte, und dann sich selbst.

50 Millionen Geldstrafe. Ein Kaufmann in Acherleben (Prov. Sachsen), der 400 Zentner Zucker und große Mengen Monopolbrandwein zurückgehalten hatte, um sie später mit großem Gewinn zu verkaufen, wurde zu 50 Millionen Mark Geldstrafe verurteilt. Die Waren wurden beschlagnahmt.

Gut abgegangen. Vom Gipfelhaus Oberidorf wurde die Rettungsstelle angerufen, daß in den Seewänden jemand um Hilfe rufe. Eine Rettungsexpedition von drei Mann ging übers Glet nach der Unfallstelle, wo der Verstorbene bereits von dem Gastwirtssohn Otto Huber in Sicherheit gebracht war. Gemeinsam wurde dann der Abstieg ins Gipfelhaus bei einbrechender Dunkelheit gemacht. Es handelt sich um einen Schlossergesellen aus Friedrichshafen, der unvorsichtigerweise den Abstieg über die Seewände machen wollte, der schon so manchem trotz der oben angebrachten Warnungstafeln zum Verhängnis wurde.

Der Bod als Gärtner. Im Wasserwerk in Strehla (Sachsen) wurde eingebrochen. Der Einbrecher entpuppte sich als ein Mann, der vor einem Jahr noch Inspektor einer Versicherung gegen Einbruch war.

Diebstahl. Einer Dame in Berlin sind Schmuckgegenstände im Wert von einigen hundert Millionen Mark gestohlen worden.

Schnee und Müller. Schula: Weil Run wollen sie!

Ruhgebiet der Weltkriege, und erst schreien sie, sie kämpfen für's Selbstbestimmungsrecht der Völker? — Müller: Du verstehst det eben falsch. Det Frankreich det Ruhgebiet for sich selbst bestimmt, det is, wat et unter Völker-Selbstbestimmungsrecht versteht. — Schula: Ja loobe, Poincaré hat teene Ruhe nich, bis Deutschland 'ne Wüste is. — Müller: Stimmt! Und Poincaré das Kamel drin! (Kladderadatsch.)

Das Leben in Haus Doorn

Die Blätter des amerikanischen „International News Service“ veröffentlichten eine Depesche ihres Berliner Korrespondenten S. D. Weyer, welche belagt: Ich bin in der Lage, aus zuverlässigster Quelle mitzuteilen, daß der frühere Kaiser die Hoffnung so gut wie aufgegeben hat, jemals nach Deutschland zurückzukehren. Daß ihn in den ersten Jahren seiner Verbannung der Gedanke an eine Wiederherstellung als deutscher Kaiser und König von Preußen niemals ganz verlassen hat, ist eine menschlich verständliche Tatsache. Doch die Ereignisse besonders des letzten Jahres haben ihm geholfen, sich allmählich zu der Ueberzeugung durchzurufen, daß seine Rückkehr nach Deutschland als Monarch nach menschlichem Ermessen ausgeschlossen ist. Er hat sich daher ganz darauf eingerichtet, seinen Lebensabend in Doorn zu verbringen. Nach Rücksprache mit mehreren Persönlichkeiten, die mit dem früheren Kaiser in allerleyer Zeit zusammen gewesen sind, bin ich auch in der Lage, festzustellen, daß an den in Amerika weit verbreiteten Gerüchten, daß Wilhelm an religiösem Wahnsinn leide, kein wahres Wort ist. Auch sind die vielen Berichte von „Chezwietracht“ in Haus Doorn und von Ehebruchabsichten seitens der zweiten Frau des früheren Kaisers aus der Luft gegriffen.

Das Schicksal der politischen Gefangenen in französischer Hand. — Ein Besuch bei den Gefangenen in Düsseldorf.

Das Wiener Quartett Rose, das sich vor einiger Zeit im Ruhrgebiet aufhielt, erhielt von den Franzosen Erlaubnis, im Gefängnis der politischen Häftlinge in Düsseldorf zu spielen. Unter den Zuhörern befanden sich auch die beurteilten Kruppdirektoren. Der Führer des Rose-Quartetts, Professor Arnold Rose, gibt jetzt im „Neuen Wiener Journal“ eine Schilderung seiner Eindrücke. Er schreibt u. a.:

Am Tage unseres zweiten Konzerts erschien bei mir im Künstlerzimmer ein Vertreter des Roten Kreuzes, der an mich die Frage richtete, ob ich bereit sei, vor den politischen Häftlingen der französischen Regierung ein Konzert zu geben, und zwar in der Hauskapelle des Düsseldorfer Strafgefängnisses. Dieser Aufforderung kam ich selbstredend bereitwillig nach und am nächsten Tage wurden wir durch denselben Herrn vom Roten Kreuz abgeholt und in das Gefängnis geleitet. Wir wurden dort durch den derzeitigen Kommandanten des Gefängnisses — er heißt Grimaldi, ist ein höherer französischer Offizier und gebürtiger Korse — empfangen.

Wir beratschlagten zuerst über das Programm und hatten uns dann — dem geistlichen Rahmen entsprechend — auf das Adagio aus dem zweiten Mozartschen Quartett und zwei Sätze aus einem Mozart-Streichquartett geeinigt. Auf die Wiedergabe eines ganzen Wertes konnten wir uns nicht einlassen, weil uns mehr als eine halbe Stunde Spieldauer nicht zugestanden wurde. Dann wurden wir in die Kapelle geleitet, und schon der Augenblick allein, in dem ich den Raum betrat, wird mir immer unvergesslich bleiben. Ich mußte wohl im voraus, daß sich unter den Gefangenen auch Krupp und Direktor Bruhn befinden werden, beide waren mir aus früherer Zeit bekannt — doch in solcher Umrahmung diese Persönlichkeiten wiederzufinden, war mir ein geradezu entsetzliches Gefühl. Man stelle sich vor: eine Kapelle mit amphitheatralischer, hochansehnlicher Signatur. Jeder Gefangene sitzt in einem nach allen Seiten hin abgeschlossenen Kasten, der überdies versperrt ist. Nur für das Gesicht ist eine runde Öffnung frei. Offenbar haben diese — ursprünglich ja für gemeine Verbrecher erfundenen Einrichtungen den Zweck, eine geheime Verständigung der Häftlinge zu verhindern.

Welcher Anblick bot sich uns aber in diesen grauen Jellen dar!

Schon bei einem flüchtigen Ueberblick erkannte ich Krupp und Bruhn, die beide freundlich aus ihren Jellen herausgrühten. Doch nicht genug daran! Von beispielloser Trostlosigkeit der Anblik der übrigen Gefangenen: Alte Männer und siebzehnjährige Burken, die sich wahrscheinlich nicht haben träumen lassen, einmal hier zu sein! Es kam mir vor, als befände ich mich lebendig eingesargten Menschen gegenüber. Mit einem Akkord aus der Brust begann ich mit meinen Mitspielern das Konzert. Auf der Predigerlangel postiert, erledigten wir das besprochene Programm. Als wir geendet hatten, stellte der Kommandant des Gefängnisses die Frage, ob wir weiterspielen sollten, worauf unter lebhafter Bewegung der Häftlinge eine Fortsetzung des kurzen Konzerts verlangt wurde. Wir spielten noch ein Weilschen, dann wurden die Jellen eine nach der andern geöffnet und die Gefangenen herausgelassen.

Der Kommandant Grimaldi winkte Herrn Krupp und Herrn Bruhn heran, die sich nun eine Viertelstunde lang mit uns unterhalten durften. Herrn Bruhn fand ich sehr gefaßt und zuversichtlich, Herrn Krupp dagegen ziemlich nervös. Ueber die Lage konnten wir naturgemäß nur wenig sprechen. Wir sprachen über gemeinsame Bekannte, an die ich Grüße aufgetragen erhielt. Immerhin konnte Krupp die Aeußerung tun:

„Nun, ein paar Monate kann man die Sache ja aushalten — und länger kann sie ja nicht dauern! Ob er wohl recht hat? Scheint er nicht zu optimistisch? Ueber die Behandlung äußerte sich Herr Bruhn: „Im großen ganzen lebt man ja hier ganz gut, aber wenn Sie unsere Jellen sehen würden, dann dürfte Ihnen wohl wenig gemüthlich zumute werden. Das Essen ist genießbar. Wir müssen es, wie alle andern Häftlinge, durch die kleine Öffnung der Jellentür in Empfang nehmen.“

Nachher durften wir dann unter Grimaldis Führung das Gefängnis besichtigen. Die Jellen sind etwa einen Meter breit, kaum fünf Schritte lang und so niedrig, daß ich darin nicht aufrecht stehen konnte. Und darin lebt noch die Präfektur. Auch die ganze Anlage des Gefängnisses, so hygienisch sie auch sonst sein mag, scheint mir in ihrer Zweckmäßigkeit unannehmlich.

Die Stimmung in Düsselhof finde ich gegen das Vorjahr unmerklich verändert. Die Haltung der Besatzungstruppen, nicht gerade feindselig, aber doch der ganzen Lage irgendwie abgeneigt. Auch die Truppen scheinen wenig Freude an ihrer Aufgabe zu erleben. Herr Grimaldi meinte: „Wenn es nach mir geht, ist der ganze Spaß überwunden zu Ende!“ Und als wir abreisten, trat vor dem Hotel ein mir unbekannter höherer Offizier an mich heran, nannte seinen Namen, lag e. schon im Vorjahr in Paris eines unserer Konzerne gehört zu haben, und dankte für die Stunden der Erbauung in dieser traurigen Zeit.

Sie alle, die jetzt das Ruhrgebiet bevölkern, haben das Gefühl, ein unerfreuliches Stück Geschichte zu erleben.

S o z i a l e s.

W i l d b a d, den 6. Juli 1923.

Zur Zahnbehandlung von Kassenmitgliedern sei eine erklärende Mitteilung gestattet. Die Behandlung der natürlichen Zähne hat in keiner Weise bisher eine Einschränkung erfahren und dürfte schwerlich eine solche möglich werden, da das Krankenkassengesetz mit der Gewährung der Behandlungskosten für alle Krankheiten, also auch der Zähne steht und fällt. Bezüglich Zahnersatzkosten ist allerdings eine wesentliche Änderung eingetreten. Wollte bisher ein Kassenmitglied auf Kosten der Krankenkasse Zahnersatz haben, so war ein besonderer Antrag erforderlich, nach wie vor. Bisher gewährten die Kassen im allgemeinen $\frac{1}{3}$ der Kosten, das 2. Drittel zahlte die Landesversicherungsanstalt (Invalidenversicherung) und das 3. Drittel hatte der Zahnersatzwünsche selbst zu tragen. Vor nicht langer Zeit änderte die Landesversicherung ihren Beitrag von $\frac{1}{3}$ in nur $\frac{1}{4}$ um. Heute liegen nun die Dinge so, daß die Landesversicherung im allgemeinen keinen Zuschuß zu Zahnersatzkosten mehr bewilligt, es sei denn, daß der Zahnersatz die (genehmigte) Durchführung einer Heilstratten-Kur oder Behandlung erheblich und günstig beeinflusst, wie z. B. bei der Bekämpfung der Schwindsucht usw. Dann aber nur, wenn (im allgemeinen) mehr wie 7 lauwichtige Zähne fehlen. Die Ortskrankenkasse Neuenbürg hat mitgeteilt, daß sie trotz der wirtschaftlichen Schwierigkeiten in zutreffenden Fällen (bei ausgedehntem Fehlen lauwertvoller eigener Zähne) $\frac{1}{3}$ der Kosten für Zahnersatz noch immer genehmigt. Der Unterschied ist also der folgende: Früher zahlte der Patient aus eigener Tasche $\frac{2}{3}$ der Kosten hinzu und heute muß er $\frac{2}{3}$ selber bezahlen, ohne indessen, daß die vertragsmäßig festgelegten Gebühren an sich erhöht werden.

Frauenzulage für Schwertriebsbeschädigte. Nach dem Abänderungsgesetz zum Reichsversorgungsgesetz erhalten die verheirateten Schwerbeschädigten (d. h. die Beschädigten, die eine Rente von 50 v. H. und mehr beziehen) zu ihren Versorgungsgebühren vom 1. Januar 1923 ab auch eine Frauenzulage. Den genannten Beschädigten wird einheim gestellt, Bescheinigungen in einfacher Form mit Namensunterschrift, Stammtafelnummer und Geschäftszeichen, mit dem Hinweis, daß die Frau lebt, vom Stadtschultheißenamt beglaubigt, dem Versorgungsamt Calw einzuliefern.

Im Café Schmid am Kurplatz konzertiert bereits seit Monatsfrist täglich mittags und abends die Künstler-Kapelle Kern-Mey mit gutem Erfolge und erfreut sich einer steigenden Beliebtheit bei den Gästen. Obwohl sich an dieser Stelle eine kritische Würdigung erübrigt, soll die feine Charakteristik des Ausdrucks alter, neuer und neuester Tonstücke, sowie die klug-wägende Darbietungskunst des fleißigen Trios hervorgehoben sein. Am nächsten Montag, den 9. Juli abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr wird nun einer der beliebtesten „bunten Abende“, verbunden mit großer Illumination, veranstaltet werden, zu dem die Kapelle Kern-Mey ein besonderes, die neuesten Schlager umfassendes Programm zusammengestellt hat und auf den auch an dieser Stelle nochmals aufmerksam gemacht sei. whz.

Wahlanfechtung. Das in den letzten Tagen umgelaufene Gerücht von einer erneuten Anfechtung der Gemeinderatswahl scheint, wie wir zuverlässig erfahren, doch Grund zu haben. Bedauerlich wäre es, wenn trotz aller Maßnahmen, die einem Verstoß gegen das Wahlgesetz vorbeugen sollten, doch nicht mit Korrektheit verfahren worden wäre. Wenn die Kleinlichkeiten, die der Wahlanfechtung zugrunde liegen sollen, in den auswärtigen Zeitungen publiziert werden, was nicht ausgeschlossen erscheint, macht man sich über Wildbad allenthalben lustig. Es wäre des-

halb begrüßenswert, wenn die Protestler ihre Anfechtung zurückziehen oder der Gemeinderat dieselbe im Interesse der Allgemeinheit verwerfen würde, damit wieder Ruhe in die erregten Gemüter einzieht.

Die Gebühren für Ärzte und Zahnärzte für Privatfähigkeit sind auf das 300fache der bisher geltenden Grundpreise erhöht worden.

Hausgehilfengesetz. Der Reichswirtschaftsrat hat im Entwurf des Hausgehilfengesetzes vor einigen Monaten durchberaten und ihn dem Reichstag übergeben. Das Gesetz ist bestimmt, nach Aufhebung der früheren Bestimmungen die Arbeitsverhältnisse der häuslichen Arbeitnehmer zu regeln. Die Neugestaltung dieser Rechtsverhältnisse bereitet nicht geringen Schwierigkeiten, da die alten Ordnungen der Bevölkerung in Fleisch und Blut übergegangen waren und ihre Anpassung an die durch die Revolution besonders in den großen Städten gänzlich veränderten Verhältnisse umsichtige Behandlung der Gesetzesbestimmungen erfordert, die der Entwurf, wie man hört, zum Teil vermissen ließ.

Angestelltenversicherung. Die durch Verordnung des Reichsarbeitsministers für die Zeit vom 1. Juni 1923 an auf 18 Millionen Mark und 22,5 Millionen Mark festgesetzte Versicherungspflichtgrenze hat sich als zu niedrig erwiesen. Der Reichsarbeitsminister hat daher unterm 22. Juni 1923 die Versicherungspflichtgrenze in der Angestelltenversicherung im unbesetzten Gebiet auf 27 Millionen Mark, im besetzten Gebiet, im Einbruchgebiet und in dem Gebiet, in dem besondere Vorschriften für die Erwerbslosenfürsorge gelten, auf 34 Millionen Mark vom 1. Juni 1923 an festgelegt. Wer diese Grenze überschreitet, scheidet erst mit dem ersten Tage des vierten Monats nach Überschreiten der Versicherungsgrenze aus der Versicherungspflicht aus. Die beabsichtigte Anfügung neuer Gehaltsklassen tritt erst später in Kraft. Es sind also gegenwärtig für alle Versicherten, deren Entgelt mehr als monatlich 60 000 M. beträgt, Beiträge in Klasse 13 mit monatlich 4840 Mark zu entrichten.

Ueberholte Steuerzahler. Die Reichsindexziffer für die Lebenshaltungskosten (Ernährung, Wohnung, Heizung, Beleuchtung und Bekleidung) stellt sich nach den Feststellungen des Statistischen Reichsamts im Durchschnitt des Monats Juni auf 7650 (1913/14 = 1) gegenüber 3816 im Mai. Die Steigerung gegenüber dem Vormonat beträgt somit 100,5 v. H. Die Indexziffer ohne die Bekleidung beträgt 6979, die Steigerung gegenüber Mai 98,2 v. H. Die Ernährungskosten allein sind um 102,3 v. H. auf das 9347fache der Vorjahreszeit gestiegen. Diese Zahlen sind inzwischen infolge der sprunghaften Preissteigerungen sämtlicher Lebensbedürfnisse wesentlich überholt. Am 20. Juni war die Gesamindexziffer auf 9272 gestiegen, am 27. Juni, dem Mittwoch der letzten Juniwoche, auf 11 785.

Strafbeschleunigungsverfahren. Die Ludwigsburger Bäckereinnung hatte am 3. Juli in der „Ludwigsburger Zeitung“ bekannt gegeben, daß für ein Brötchen von jetzt ab 600 M. für ein großes Weißbrot (400 Gramm, 6006 M. und für ein kleines Weißbrot (200 Gramm) 3000 M. verlangt werden. Im Vergleich mit den Stuttgarter Preisen hätten nur 350 bzw. 3000 und 1500 M. verlangt werden dürfen. Auf Veranlassung des Bacheramts und der Staatsanwaltschaft Stuttgart wurden 7 Bäckermesser am 4. Juli im Strafbeschleunigungsverfahren wegen Teilnahme an Preissteigerungsverabredungen und Aufforderung zum Preiswucher vom Amtsgericht Ludwigsburg mit je 1 Million Mark bestraft. Wegen des Strafbefehls haben die Beschuldigten Einspruch eingelegt. Nachdem die Stuttgarter Bäder heute ähnliche Preise verlangen, ist auch in Stuttgart ein Verfahren eingeleitet worden.

Der Kleintierhof im Juli

Bisher war die Witterung für die Geflügelzucht nicht so ungünstig, wie man vielleicht annimmt. Heiße Sommer sind viel schädlicher als die Kälte, der durch gute Fütterung schon begegnet werden konnte. Allerdings hat die kalte Witterung auch den Einfluß gehabt, daß die Brutlust im allgemeinen verspätet einsetzt. Deshalb findet man jetzt um so mehr brütende Hennen. Wer über reichlich Futter verfügt, mag noch Enten erbrüten lassen. Bei guter Pflege sind diese Enten zu Anfang des Winters schlachbar und bieten einen guten Ersatz für die unerschwinglich teuren Junggänse. Andere Bruten lohnen nicht mehr. Es hat aber auch keinen Zweck, die Hennen von der Brut zu entwöhnen, da sie doch nicht mehr ans Legen kommen. Tritt große Hitze ein, so sind Schatten und frisches Wasser die nötigsten Dinge im Geflügelhof. Ganz besonders das Junggeflügel muß Schutz vor der sengenden Sonne haben, da sonst das Wachstum ungemein leidet. — Da der Juli meist der letzte Monat ist, in welchem noch reichlich Eier einkommen, so ist das Einlegen zum Winterbedarf für die Hausfrauen besonders wichtig, zumal die Ferien manchen Stadtbewohner in Verbindung mit dem Land bringen, wo billigerer Einkauf möglich ist. Das einfachste Mittel ist das heute in jedem Drogen-

geschäft käufliche Garantol. Gekaufte Eier legt man in eine Lösung von 70 Gramm Salz in 1 Liter Wasser. Also, die hinausragen, sind zum Einlegen ungeeignet, da zu alt und müssen bald verbraucht werden.

Die Gewürzkräuter im Garten werden jetzt meist für den Küchengebrauch geschnitten, wozu in der Hauptsache nur die Blüten- und Fruchtbestände und die obersten Triebe in Frage kommen. Der Kleintierzüchter sollte darauf die ganzen Pflanzen kurz über dem Boden abschneiden bzw. die einjährigen ausziehen, um sie für seine Pflanzung zu trocknen. Am besten wird das Dürrezeug dann gleich kurzgeschält und in Säcken auf dem Heuboden hängend aufbewahrt, um im Winter als Futterbeigabe Verwendung zu finden.

Im Kanarienvogel ist im Sommer Reinlichkeit das erste Gebot. Der Weichfutter gibt, entferne nach einer Stunde die Tröge und wasche sie sofort auf. Die Grünfütterung ist jetzt auf der Höhe, aber eine gewisse Vorsicht ist doch angebraucht. Besonders mit Salatresten sei man zurückhaltend. Die Jungtiere aus den Frühjahrswürfen sind die besten zur Zucht im nächsten Jahr. Sie müssen jetzt unbedingt getrennt werden. Aber auch die zum Schlachten bestimmten Tiere erfordern Aufmerksamkeit. Auch bei den besseren Ferkeln sind Sauberkeit und gute Luft besonders nötig, wenn Haar und Farbe befriedigen sollen.

Bei Ziegen, die den Weidegang nicht gewöhnt sind und daher zu häufig fressen, tritt leicht Trommselucht auf. Nach der Aufnahme größerer Mengen Grases oder Klee verursacht diese Krankheit. Es entwickeln sich Gase im Pansen, die entweichen müssen. Zu diesem Zweck gibt man dem Tier Bewegung, knetet den geblähten Magen oder legt dem Tier ein Strohhalm ins Maul, um durch regere Kauaktivität die Gase herauszubefördern. In schwierigen Fällen muß das Durchstechen der Bauchwand mit dem Trokar (Bonsentisch) vorgenommen werden, das aber nur der Tierarzt oder ein Sachverständiger ausführen sollte.

Handelsnachrichten

Dollarkurs am 5. Juli: 100 415 (161 002). 1 Pfd. Sterling 748 125, 1 holl. Gulden 65 835, 1 Schv. Franken 29 127, 1 franz. Franken 9825, 1 belg. Franken 3229, 1 ital. Lira 7182, 1 österr. Kr. 237, 1 tschech. Kr. 5087, 1 poln. Mark —. **Werkstoffpreise**, 5. Juli (in 1000 Mark): Weizen 420 bis 425, Roggen 385—395, Gerste 320—340, Hafer 310—320, Weizenmehl 1230—1250, Roggenmehl 950—1030.

Milliardenscheine. Der Sowjetrubel fällt beständig weiter. Nach die neuen Rubel sind nichts mehr wert. Die 1000 und 100 000 Rubelscheine sind längst aus dem Verkehr verschwunden, wie etwa die früheren deutschen 50 Pfennigscheine. Die niedrigste gangbare Zahlungseinheit in Rußland ist der Millionenrubel; es gibt aber bereits auch Scheine zu $\frac{1}{2}$ und seit einigen Wochen im Verkehr auch schon Milliardenscheine, die man beziehungsweise „Tausender“ nennt. Im Verhältnis zum Zarentubel fiel der Sowjetrubel im Jahr 1923: im Januar um das 19,58-, Februar 24,62-, März 30,93-, April 48,5millionenfache, im Mai, wozu sichere Zahlen noch nicht vorliegen, wird etwa die doppelte Zahl des April in Frage kommen. In manchen Gouvernements ist überhaupt kein Geld mehr im Umlauf und der Handel wird mit im Nötigsten als Tauschgeschäft betrieben.

Neue Steigerung der Rohseisenpreise. Wie vom Rohseisenverband aus Hannover mitgeteilt wird, wurden die Rohseisenpreise für Steigerung ab 1. Juli wie folgt erhöht: Rohseisen, welches aus inländischen Vorkosten erblasen wird, Samatit-, Lu-Vimes-, Temperrohseisen von 3 228 000 auf 3 299 000 M., Siegerländer: Stahlschleifen von 2 850 000 auf 4 068 000 M., Epiegelrohren 8—10mm, v. 3 249 000 auf 4 470 000 M. Der Durchschnittspreis für mit deutschen und englischen Vorkosten erblasenes Samatit wird auf 3 984 000 M. festgelegt. Die Preisspanne zwischen Samatit, Siegerler-Rohseisen 1 u. 3 und Siegerler-Rohseisen Luxemburger Qualität bleibt im bisherigen Ausmaße bestehen.

Die neuen Eisenpreise. Der Verein deutscher Eisenlegierereien Eisenverband Düsselhof, erhöhte die Preise für alle Eisenarten nach dem 1. Juli um 24 v. H. — Der Verein deutscher Temperlegierereien erhöhte die Preise ab 1. Juli um mindestens 10 050 M. (am 20. Juni um 7675).

Elektrische Vögelkäse. Die Vereinigung der Fabrikanten elektrischer Heiz- und Kochapparate (E. V.) stellte mit Wirkung ab 4. Juli den Multiplikator für Vögelkäse und Zuleitungen mit 1000, für die übrigen Apparate mit 750 fest.

Märkte

Weiteres starkes Ansehen der Schlachttierpreise. Dem Donnerstagmarkt am Vieh- und Schlachthof waren zugeführt: 70 Ochsen, 34 Bullen, 147 Jungbullen, 140 Jungkühe, 188 Kälber, 321 Kälber, 426 Schweine, 12 Schafe. Alles wurde verkauft. Erlöse aus je 1 Pfund Lebendgewicht: Ochsen 1. Sorte 13 700—14 500 (letzter Markt 11 200—12 200), 2. Sorte 11 500—13 500 (9000 bis 10 500), Bullen 1. Sorte 13 000—14 000 (10 000—10 500), 2. Sorte 10 500—12 500 (8000—8500), Jungkühe 1. Sorte 14 000—15 000 (11 300—12 300), 2. Sorte 12 000—13 000 (10 000—11 000), 3. Sorte 10 000—11 500 (8500—9500), Kälber 1. Sorte 11 000—11 200 (9000 bis 10 000), 2. Sorte 8500—10 000 (7800—8800), 3. Sorte 7000 bis 8000, Kälber 1. Sorte 14 500—15 000 (11 500—12 200), 2. Sorte 13 000—14 000 (10 000—11 000), Schweine 1. Sorte 18 000 bis 19 000 (15 000—15 500), 2. Sorte 16 500—17 500 (14 000—14 800) Mark. Verlauf des Marktes: sehr lebhaft.

Das Wetter

Im Osten bildet sich Hochdruck aus. Der Luftdruck im Hochweissen hat etwas abgenommen. Am Samstag und Sonntag ist trockenes und warmes Wetter zu erwarten.

Wildbad. Durch Wilhelm Bött, Brennholzhändler hier werden im Staatswald (Abt. Hahnenfals (Eychtal) vom 7. Juli 1923 an bis Weiteres täglich von vorm. 8 Uhr bis nachmittags 5 Uhr

Stochholzsprengeungen

vorgenommen, was hiemit zur öffentlichen Kenntnis gebracht wird.

Stadtschultheißenamt.

Württemb. Geld-Lotterie

zu Gunsten württ. Kirchenbauten: Pauluskirche Stuttgart, Gundelsheim, Schweinhausen, Goshheim, Fellach und Rohrdorf D.-A. Horb.

Ziehung 23. August 1923

Wohlfahrts-Geld-Lotterie

zu Gunsten des Württ. Taubstummenheims, des Charlottenhauses für Wächnerinnen, des Württ. Landesauschusses für Tuberkulosebekämpfung und des Flugtechnischen Vereins in Stuttgart.

Ziehung 19. Juli 1923.

Eventl. Höchstgewinne je eine Million.

Lose zu 500 Mark

sind in der Tagblatt-Geschäftsstelle zu haben.

Die Ausbezahlung der Notstandsrente an die Kleinrentner erfolgt morgen Samstag, den 7. Juli vorm. 10—12 Uhr auf dem Meldeamt.

Gewerbeschau.

Wer bis Samstag, den 7. Juli abends 6 Uhr seine Anmeldung zur Ausstellung noch nicht eingefandt hat, kann kaum mehr berücksichtigt werden, da die Plätze am Sonntag verteilt werden.

Der Ausschuss.

Hotel Klumpp sucht für sofort ein

Mädchen

für die Küche.

Tüchtiges Mädchen

für Alles, das Kochen kann, bei hohem Lohn per sofort oder 1. August nach Berlin gesucht. Vorstellung Villa Hohenstaufen.

Landes-Kurtheater

Wildbad

Telefon Nr. 135.

Freitag, den 6. Juli

Der blaue Heinrich
Schwan in 3 Akten.

Samstag, den 7. Juli

„Die Fledermaus“
Operette in 3 Akten.

Linden-Künstlerspiele

Hotel Alte Linde

Dir.: W. Kull



Jeden Abend punkt 9 Uhr

Das glänz. Familienprogramm

Auftreten erster Künstler
Erstklassige Künstlerkapelle
Vornehm eingerichtet. Lokal

Bei kühler Witterung geheizt

Kaufe

Gold, Silber, Platin, alte
Schmuckstücke zum Ein-
schmelzen, sowie Gold- und
Silbermünzen (auch deutsche).
August Metzsch, Pforzheim,
Waisenhausplatz 4,
Telephon 3468.

Klavier- und Harmoniumstimmer

kommt nach Wildbad.

Aufträge erbitte sofort an die Geschäftsstelle ds. Blattes.

Krankheit ist Irrtum, Wahrheit ist Leben.

Eine Broschüre über Behandlung u. Heilung der sogenannten unheilbaren Krankheiten. Preis 3000 M. incl. Porto. Versand nach Eingang des Geldes auf mein Postcheck-Konto Karlsruhe 9993. Verlag: Gg. Rasch, Pforzheim-Brötzingen.

Bapier-Servietten

Hotel-Tinte

Klosett-Papier

liefern billigt
Geschw. Flum, Papierhandlung

